

Literarische Umschau

Acta Murensia. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger. Edition, Übersetzung, Kommentar, Digitalfaksimile nach der Handschrift StAAG AA/4947. Mit CD-ROM. Bearbeitet v. Charlotte Bretscher-Gisiger u. Christian Sieber. Hrg. v. Staatsarchiv Aargau. Basel, Schwabe 2012. CCXXVI, 332 S. ISBN 3-7965-2835-4. Fr. 58.-; Euro 48.50; (A) Euro 50.00.

Der heutige „Grundtext“ der Acta Murensia (AM) geht auf eine Abschrift auf Papier zurück, die um 1400 datiert wird und heute im Staatsarchiv Aargau (StAAG) unter der Signatur AA/4947 aufbewahrt wird. Alle weiteren Abschriften und späteren Ausgaben gehen auf diesen Kodex zurück. Der „Urtext“ dürfte etwas mehr als hundert Jahre nach der Gründung des Klosters Muri 1027, der ersten Habsburger Klostergründung, in der Zeit um 1140/1150 entstanden sein. Seit fünfhundert Jahren beschäftigte sich die Forschung mit diesem Text, nicht zuletzt wegen der eingangs aufgereihten frühen Genealogie der Habsburger. Die letzte Edition bearbeitete P. Martin Kiem (1829–1903) vom Kloster Muri-Gries im Jahre 1883. In der Folge beschäftigten sich alle namhaften Mediävisten mit diesem Text; geplant war auch eine Edition in den MGH, die aber nie zustande kam. Die hier anzuzeigende Edition samt Übersetzung (S. 1–127) darf als mustergültig gelten. Der Sachkommentar (S. 129–273) zum Text ist umfassend und verarbeitet eine umfangreiche Literatur.

Der Edition ist eine Inhaltsübersicht (S. CCXVII–CCXXVI) vorangestellt. Sie übernimmt die Einteilung der Edition von Kiem in (fünf) Abschnitten mit 33 Kapiteln. Der kurzen Habsburger Genealogie – sie umfasst kaum eine Druckseite –, die weiterhin Probleme stellt, folgt als 1. Teil die Darstellung der Gründung des Klosters Muri (Kapitel 1–8). Der 2. Teil (Kapitel 9–14) stellt die weitere Geschichte dar, die zeigt, dass die Klostergründung prozessartig mit Hilfe von Disentis und St. Blasien verlief. Der 3. Teil (Kapitel 15–30) beschreibt den weit zerstreuten Güterbesitz samt Hofrechten, der besonders in der Inner-schweiz lag; hier finden sich auch seltene frühe Nachrichten über Alpwirtschaft wie überhaupt Wirtschaftsgeschichtliches. Es werden aber auch der Kirchenschatz, der Bücher- und Reliquienbesitz aufgezählt. Als Nachträge werden die Kapitel 31–33 bezeichnet, wo es um Vergabungen, Gütertausch, Stiftungen, Fischrechte und andere Erwerbungen geht. Zum Anhang gehört noch ein alter Kapitel-Index, der allerdings 37 Nummern aufzählt. Diese gedrängte Inhaltsangabe der AM zeigt, dass es schwierig ist, diese historische Quelle einer bestimmten literarischen Gattung zuzuordnen, weil sie Genealogie, Gründungsgeschichte, Güter-, Schatz- und Reliquienverzeichnisse und anderes enthält. Der Verfasser, wohl ein älterer Mönch, hält damit seinen jüngeren Mitbrüdern auch so etwas wie einen Spiegel vor, wie sein Kloster geworden und

jetzt ist. Damit beabsichtigt er, seine Mitbrüder dazu aufzumuntern, am Gewordenen festzuhalten und es zu bewahren.

Die ausführliche Einleitung (S. XV–CXXVI) geht zuerst auf die Überlieferung und Geschichte der Handschrift ein, die auf einen anonymen, verlorenen Autographen aus der Zeit um 1150 zurückgeht. Diese Datierung lässt sich aus den Angaben des Textes in etwa erschliessen. Doch wird erstmals auch die Frage aufgeworfen, warum um 1400 diese Abschrift samt Anhängen angefertigt wurde. Es dürfte sich wohl um eine Neubesinnung auf das Verhältnis des Klosters Muri zu seiner Habsburgischen Gründerfamilie handeln, die sich nach der Schlacht bei Sempach 1386 ergab, als die Innerschweizer die Habsburger besiegten und diese sich von ihrer angestammten Herrschaft lösten. Mit der Eroberung des Aargaus im Gefolge des Geschehens auf dem Konzil von Konstanz 1415 durch die Eidgenossen ergab sich dann für das Kloster nochmals eine neue Situation in ihrem Verhältnis zur Gründerfamilie. Damit wurden die AM aber immer mehr zu einem historischen Dokument ohne politische Aktualität.

Zur ausführlichen Einleitung gehört auch die Darstellung der Forschungsgeschichte an den AM von der Entdeckung des Textes im Humanismus, die Aufzählung der ersten Druckausgaben und die damit verbundenen Kontroversen zwischen den Klöstern Muri und St. Blasien sowie die weiteren Beschäftigungen mit den AM. Dass die frühe Habsburger-Genealogie, die aus zwei nicht ganz gleichzeitigen Teilen besteht, die österreichisch-habsburgische Geschichtsforschung interessierte, ist nicht verwunderlich. Im Abschnitt über die Handschrift selber werden Aufbau, Entstehung, aber auch Quellen und Verfasserschaft und die Sprache behandelt. Abkürzungen und Bibliographie, die für den Sachkommentar benützt wurden, umfassen die S. CXXIX bis CCXI.

Dieser Edition samt Übersetzung, Sachkommentar, chronologischem Überblick sind auch noch habsburgische Stammtafeln, ein Verzeichnis der Schriftquellen zum in den AM behandelten Zeitabschnitt, eine Edition und Übersetzung des so genannten Testaments des Strassburger Bischofs Werner, des Gründers des Klosters Muri, von 1027 angefügt (Fälschung). Dazu kommen ein Register der Orts- und Personennamen, der Reliquien und der Bücher, ferner zu Begriffen, die im Sachkommentar vorkommen. Damit lassen sich die AM vielfältig erschliessen. Diese aufwändige Edition übertrifft – das darf man schon sagen – ähnliche Veröffentlichungen von Quellentexten in inhaltlicher wie auch erschliessender Hinsicht.